

Eine Radreise am Eisernen Vorhang - Juli / August 2012

Der Rheinhauser Soz.wiss. R. Sp. radelte 2012 die innerdeutsche Grenze entlang. Wo damals Todesstreifen, Wachtürme und Mauer waren (DDR-Deutsch: der antifaschistische Schutzwall), kam er jetzt ins Gespräch mit ehemaligen DDR-Bürgern, genoss die Natur, die hier im Grenzgebiet sich frei entfalten darf und erlebte so manche Überraschung ...

Alles begann in Hof im Südosten Deutschlands. Hier kaufe ich mir ein Rad, drehe ein paar Proberunden, befestige die Gepäcktaschen und habe keine Ahnung, auf was ich mich da einlasse. Der Radweg von Hof bis zur Ostsee ist Teil einer gewaltigen Radwanderoute, die am ehemaligen Eisernen Vorhang entlangführt: vom Schwarzen Meer bis zur Barentsee im hohen Norden. Der deutsche Anteil an dieser Route führt durch eine Kette von Biotopen und Naturschutzgebieten: wahre Sanatorien für Flora und Fauna.

Little Berlin

Die erste Etappe geht von Hof nach Mödlareuth im Vogtland. Mitten durch den kleinen Ort verlief die innerdeutsche Grenze. 1952 wurde er geteilt, später baute man eine Betonspermauer durchs Dorf. „Little Berlin“, nannten es die US-Amerikaner. In der Nähe grenzen drei Freistaaten aneinander: Thüringen, Sachsen und Bayern. Die thüringisch-bayerische Grenze wird mich nun eine Zeitlang begleiten.

Ich erreiche das thüringische Schmiedebach, es hat nur 300 Einwohner. Der einzige Gastwirt erzählt, dass seine beiden Töchter den Gasthof übernommen haben: Glück gehabt! Fast alle jüngeren Leute gehen weg. Das Schicksal vieler kleiner Orte im Grenzgebiet. Die Jungen gehen, die Alten bleiben...

Probstzella: Hier war mal ein innerdeutscher Grenzbahnhof. Über ihn wurde der DDR-Bürgerrechtler Roland Jahn (jetziger Chef der Stasi-Unterlagenbehörde) in die BRD abgeschoben. Er ging mit seinen Aktivitäten den DDR-Behörden auf die Nerven; 1977 zum Beispiel, als er mit einem weißen, leeren Plakat auf die offizielle 1. Mai-Kundgebung ging. Er wurde mehrfach festgenommen und gegen seinen Willen ausgebürgert.

Zwangsumsiedlungen

Nach einer Übernachtung im Wald an der „Frankenwaldhütte am Rennsteig“ radle ich weiter nach Tettau, Im Gasthof unterhalte ich mich mit dem Eigentümer. Mit meinem Herkunftsort verbindet er gleich „MSV“. „Hier, der Apotheker um die Ecke, der ist ein großer MSV-Fan“, sagt er. Der habe vor langer Zeit mal einen MSV-Spieler bewundert, der einige Eckbälle direkt verwandelt habe. Ich gehe rüber zur Apotheke, doch der Chef ist gerade in Urlaub. Abends sitze ich vor dem TV, halte ein Bier in der Hand und bin Zeuge der Eröffnungsveranstaltung der Olympischen Spiele in Peking.

Am nächsten Vormittag radle ich die Grenze entlang nach Heinersdorf, wo sich eine Gedenkstätte befindet mit Überresten der Sperranlage. Auf einem großen, roten Banner ist zu lesen: „Unsere Partei kämpft als Vortrupp der Arbeiterklasse und des ganzen werktätigen Volkes.“ Hier war mal ein kleiner Grenzübergang zwischen Heinersdorf und Welitsch, eine Mauer riegelte beide Orte total voneinander ab. Am 05. 06. 1952 kam die Anweisung, dass die Heinersdorfer Bürger bis zum nächsten Tag ihre Habseligkeiten zu packen haben, was zur überstürzten Flucht ins westliche Welitsch führte. Die Volkspolizei (Vopo) marschierte auf, dramatische Szenen spielten sich damals hier ab.

Vopo-Flucht

Die Strecke von Tettau über Schauberg nach Heinersdorf war von besonderer Schönheit, es ist der sog. „Wiesengrund“: eine Naturlandschaft, die offenbar kaum von menschlicher Hand berührt

wurde, so wild wuchert sie vor sich hin. Im bayrischen Welitsch am Gartenzaun kommt es zu einem Gespräch mit einem etwa 70-Jährigen. Er erzählt von der Flucht eines jüngeren DDR-Vopos. Spät abends klopfte es an seiner Haustür. Er öffnete sie. Da stand vor ihm ein junger Mann in Uniform, gekrümmt und mit Scherben-zerschnittenen Händen. Er sagte: „Hier ist ein Bürger der DDR. Bitte helfen sie mir!“

Nach einem alkoholseligen Vopo-Abend habe er sich zur Flucht entschlossen. Die West-Polizei wurde angerufen, dann wurde er abgeholt. „Wissen Sie, was meine Nachbarn damals sagten?! Wie kannst Du nur um diese Zeit Fremden die Tür öffnen?!“, sagt er im immer noch empörten Ton. „Und die gehen alle in die Kirche und wollen fromm sein!“

Familiendrama

Ich befinde mich in der Nähe von Kronach. An einem Grenzübergang spielte sich hier 1954 ein Familiendrama ab. Es ging um einen ehemaligen Stasi-Major, der die DDR verließ. Er war der erste SED-Gegner, der von der Stasi aus der BRD entführt wurde. Die eigene Tochter bot sich dem Stasi als Lockvogel an. Über Kronach wurde ihr Vater in die DDR verschleppt und in Cottbus zum Tode verurteilt. Die Tochter machte später noch Karriere beim MfS (Ministerium für Staatssicherheit).

Über Mupperg geht es weiter Richtung Coburg. In Mupperg kam es zu einer sog. „Verschärfung des Grenzregimes“, d. h., dass mehrere Familien in zwei Zwangsumsiedlungsaktionen 1952 und 1961 von Haus und Hof vertrieben und anschließend sog. „Antipersonenminen“ zur Grenzsicherung verlegt wurden. Noch heute warnen einige Schilder davor, die ausgewiesenen Wanderwege zu verlassen.

Verschlossene Stuben

Ich fahre durch winzige Ortschaften, oft haben sie keine Geschäfte, alte Leute sind auf Nachbarschaftshilfe angewiesen. Gelegentlich komme ich mir vor wie ein radelnder Eindringling, der verschlossene Stuben durchquert, der sich in etwas einmischt, was ihn eigentlich gar nichts angeht. Dem Begriff „Fremdenzimmer“ begegne ich hier des Öfteren... Allmählich machen manche Ortsnamen in der Region Sinn: Gerade noch fuhr ich durch Einödhausen, auch gibt es die Orte Einöd, Elend und Sorge; fehlt noch Misère, aber der liegt wohl in Frankreich...

Görsdorf: Auch hier sind noch Mauerreste zu sehen. Vor ihnen steht gerade ein Mann aus dem Vogtland, der NVA-Soldat war und auch mal im nahe gelegenen Schalkau stationiert war. Er erinnert sich, die kleine Straße, auf der wir gerade stehen: „Das war alles dicht hier, mit Sperrzaun und Sperrzone, alles abgeriegelt.“ Auch hier wurden Menschen umgesiedelt, gab es Leid und Heimatverlust. Heute, nach 38 Jahren, kommt er erstmals hierhin zurück und erkennt kaum noch etwas wieder... Im Ort Heldritt (Oberfranken) mache ich Mittagspause. Die Frau vom Wirtshaus erzählt: „Gleich da drüben (= Thüringen) war die Sperrzone.“ Nichts war damals möglich. „Meine Oma wohnte da drüben... wie lange wir uns nicht gesehen haben!“

Angst vor Fluchtgefahr

Nach einer Übernachtung in der Kurklinik Bad Colberg fahre ich über Bad Königshofen nach Behrungen. Hier steht ein gutes, z. T. im Original erhaltenes deutsch-deutsches Freilandmuseum, hier, zwischen Schutzstreifenzaun, Panzersperre, Wach- und Kontrollturm treffe ich einen Einheimischen, Experte in Sachen Grenzfragen. Zu DDR-Zeiten war er Bauer (im „Arbeiter- und Bauernstaat“), hatte zwar Eigentumsrechte an seinem Grundstück, doch bestimmte der Staat, was dort anzubauen war. Hier in der Nähe sei eine Kaserne gewesen, in der die einfachen Grenzsoldaten einquartiert wurden. Sie waren i.d.R. keine Thüringer, sondern kamen aus anderen DDR-Regionen. Grund: Sie besaßen keine Ortskenntnisse, sodass die Fluchtgefahr geringer war, wozu auch ein hier angelegtes Minenfeld beitrug.

Er erzählt, dass Honecker 1961 der Cheforganisator des Mauerbaus war, was seiner Karriere sehr dienlich war. Auch bemühte man sich später um eine Verschönerung der Berliner Mauer, um bei

Auslandsgästen einen besseren Eindruck zu hinterlassen.

Die Mauer im Kopf

In der Nähe von Einödhausen und Henneberg steht -500 m hoch gelegen- der „Skulpturenpark Deutsche Einheit“. U.a. findet man hier eine große Eisenplatte, der die Worte „Auf der Flucht erschossen“ mit Schweißbrennern eingebrannt wurden. Etwa 1.000 DDR-Bürger sollen dabei ums Leben gekommen sein. Eine große Stuhl-Skulptur erinnert an die zahlreichen Zwangsumgesiedelten, die in Grenznähe wohnten.

Nach einer Nacht im Skulpturenpark erreiche ich vormittags Meiningen. Im Hotel „Wolke 7“ erzählt die Inhaberin, dass in der Nachbarschaft Menschen leben, die die Wende nie geschafft haben, ehemalige NVA-Offiziere u. a. DDR-Linientreue: „Weil sie das Ende der DDR nie akzeptieren konnten, laufen sie mit verbitterten Gesichtern herum.“

Ihr direkter Nachbar war ein Major, „es gibt Themen, über die man mit ihm niemals reden kann, weil er immer noch die Mauer im Kopf herumträgt.“ Nach der Wende, erzählt sie, habe es hier viele Probleme mit den Eigentumsrechten gegeben, als die Wessis vorbeischaute und Ansprüche aus alten Zeiten anmeldeten. Oft habe das die Ossi-Wessi-Beziehungen vergiftet.

Abgewickelt und heimatlos

Ein Zug bringt das Rad und mich nach Lüneburg. Hier nehme ich die Spur wieder auf und radle weiter zur innerdeutschen Grenze nach Lauenburg an der Elbe. Im Café „Zum Rufer“ am Elbe-Lübeck-Kanal unterhalte ich mich mit einem 57-jährigen Ex-DDR-Bürger aus Halle. Als Zeitarbeiter arbeitet er z. Z. als Reinigungskraft im Akw Krümmel. Vor der Wende arbeitete er bei den Leuna-Werken in Sachsen-Anhalt, die nach der Wende „abgewickelt“ wurden. Seitdem ist er als Zeit- und Montagearbeiter deutschlandweit unterwegs, auch dieser Job hier endet schon wieder am 31. August. Er ist das unstete Arbeitsleben leid. Sein 84-jähriger Vater liegt seit einer Woche im Koma, „er wird wohl bald sterben“. Und er glaubt, dass seine kaum jüngere Mutter dem Vater bald folgen werde. Seine Hand zeigt über den Kanal hinweg: Dort drüben, sagt er, in einer kleinen Häuseransammlung, wohne er zur Zeit.

Tod an der Selbstschussanlage

Weiter geht's Richtung Norden nach Bücken. Von hier nach Bröthen kommt man an einem Gedenkstein vorbei, der zu Ehren des von einem MfS-Sondereinsatzkommando erschossenen Radikaloppositionellen Michael Gartenschläger errichtet wurde. Das geschah am 01. 05. 1976 in dem Moment, als Gartenschläger (zum dritten Mal!) eine Selbstschussanlage demontieren wollte. Er plante, diese Anlage über die Grenze in die BRD zu bringen und sie vor der Ständigen Vertretung der DDR in Bonn aufzubauen. Selbstschussanlagen wurden deshalb errichtet, um den Grenzsoldaten die Gewissensqualen bei Todesschüssen zu ersparen... .

Über Zarrentin am Schaalsee erreiche ich am nächsten Tag Schlagsdorf am Medower See, McPom. Ich besuche das „Grenzhaus Schlagsdorf“, hier ist eine kleine Ausstellung von ehemaligen DDR-Konsumartikeln, von denen einige auch heute noch zu kaufen sind. Außerdem findet man hier viele Fotos und Dokumente rund um die innerdeutsche Grenze.

Ich mache rüber in den Westen, gelange über Ratzeburg ins 200-Seelen-Örtchen Utecht in McPom und quartiere mich in einer Biker-Pension ein. Das wird für die nächsten Tage mein „Basislager“ sein für Touren zum nördlicher gelegenen Lübeck (ca. 12 km) und Umgebung.

Unglaubliche Gleichgültigkeit

In der St. Laurentius-Kirche in Schönberg eine Ausstellung: „Ostsee-Fluchten“. Dort heißt es: „Mindestens 189 Menschen kamen auf der Flucht über die Ostsee ums Leben. Ihre Boote kenterten bei Sturm und rauher See und die Flüchtlinge ertranken.“

In der Kirche steht ein Tisch, auf ihm eine Schreibmaschine, neben ihr weiße Kartons: jeder

Besucher ist aufgerufen, spontan seine Gedanken zur Deutschen Einheit zu äußern. So lese ich z. B. den Satz: „Wachtürme machen mir Angst, immer diese Angst, ich gehe keinen Schritt weiter.“ Ich schreibe: “Als die Grenze offen war, da haben wir im Ruhrgebiet mit der Schulter gezuckt, haben gedacht: Donnerwetter, das iss ja ´n Ding! Und sind dann zur Tagesordnung übergegangen. Unglaublich, diese Gleichgültigkeit!“